

Ich habe so viel gelitten, daß ich jetzt matt und gleichgültig gegen alles bin. Ohne nachweisbaren Grund hörte es auf — aber es liegt wohl daran, daß meine Kräfte zu Ende sind. Es geht mich alles nichts an. Meinetwegen so oder so! Nur die Sehnsucht ist übriggeblieben. Sie ist wie ein Teil meines Wesens, und sie läßt mich wohl nicht los, bis ich Ebba gewinne oder sterbe. Mich friert ein wenig, ich bin ein bißchen schläfrig, sonst nichts. Aber ich leide auch unsäglich und unaufhörlich, solange ich von ihr getrennt bin. Ich meine, ich muß sterben — und auf einmal hört es auf. Ich möchte so gerne vernünftig sein, möchte etwas tun. Aber was? In die Stadt fahren und lesen, spazieren gehen usw.? Nein, nein, das hilft nichts. Ich weiß es. Denn ich kann mir selber ja nicht entfliehen. — Ich gehe fast nicht mehr aus, ich habe sozusagen auch aufgehört, Nahrung zu mir zu nehmen — und spreche mit niemandem. Ich sitze in meinem Zimmer vor herabgelassenen Gardinen und schreibe aus einem großen Buche ab.

Sobald ich am Morgen wach werde, lüfte ich, wasche mich und mache mein Bett zurecht. Ich will niemanden hier im Zimmer haben. Wenn ich fertig bin, schließe ich die Fenster, zieh die Gardinen vor, schlage ein Buch auf, gleichgültig an welcher Stelle, und fange an zu schreiben. Von dem Kaffee, den das Mädchen heraufbringt, trinke ich ein bißchen, aber das Essen rühr ich nicht an. Nachdem ich ein paar Schlücke zu mir genommen